



Abend:

Zeitung.

184.

Freitag, am 2. August 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hedl).

### Blätter und Blättchen aus dem Taschenbuche eines Reisenden.

(Beischluß.)

#### Eine griechische und eine italienische Quarantäne.

Griechenland gehört zu den Staaten, die zwar zur europäischen Völkerverfamilie gerechnet werden, die sich selbst darin aber noch nicht zu Haus fühlen. Sehr oft kommt es selbst in Athen vor, daß Straßenbuben und Ausrufer den Europäer im runden Hute als „Franken“ anreden; und die Vorliebe für den bei den Türken officiellen Fes und für die türkischen Hosen auf allen griechischen Inseln, während die Fustanella auf dem Festlande beliebter ist, liegt gewiß nicht auf der Oberfläche der Zustände. Desto eifriger sind Griechen, die in der Näherung an Europa den Anfang ihres Heils sehen, von Allem was aus der Levante ihnen zukommt durch körperliche Reinigungen sich sicher zu stellen und da Syra der Mittelpunkt ist, wohin von Smyrna, Alexandria und von den asiatischen Küsten und Inseln die großen Straßen gleichsam zusammenlaufen, so muß in Syra, wer in Griechenland eintreten will, eine Contumaz bestehen. Dorthin bringen die Schiffe des österreichischen Lloyd und die französischen Dampfschiffe ihre Passagiere und wenn sie nicht selbst in Quarantänestand sind, und daher Ungezeu nach dem Piräus mitnehmen können, (wie es bei den französischen Schiffen häufiger, seltener bei den österreichischen der Fall ist,) so bleibt den Reisenden keine Wahl, als in Syra die Contumaz auszuhalten, oder auf

einer eigenen gemietheten Barke sich nach dem Piräus bringen zu lassen, wo die Mannschaft dieses Schiffes auf ihre Kosten die ganze Quarantäne mit ihnen abzuwarten hätte.

Doch diese Quarantäne in Syra ist ein saurer Vorhof der Prüfung. —

In einem Boote mit gelber Flagge, dem Zeichen daß das Schiff keinen freien Verkehr hat, kommt man aus dem schiffreichen Hafen von Syra nach einer einsamen Bucht der kahlen Insel, wo auf eine Marmorklippe ein Damm hinaufführt, den Mauern vom Bereiche der übrigen Welt abschließen. Dort werden die Sachen und Reisenden ausgepackt und beide den helfenden Göttern überlassen. Denn wenn beide die wärmenden Strahlen der griechischen Sonne auf dieser Klippe hinreichend gekostet, zeigt sich der Prior, d. h. der Intendant des Gebäudes mit seinem amtlichen Gefolge und theilt zuerst jedem Neuangekommenen einen griechischen Guardian zu, griechische Bauern, die von den wirklichen und angeblichen Thaten des Revolutionskrieges bei diesem Geschäfte ausruhen und zunächst dadurch ihre Amtspflicht beweisen, daß sie mit Stöcken zwischen ihren Schülgen und der übrigen Welt eine neue noch engere Schranke ziehen. Vielleicht findet sich ein Zimmer, d. h. ein mehr oder weniger großer Raum in dem hölzernen Hause, dessen Wände mit Marmorstücken ausgelegt sind, und der Novize hat zunächst alles was die Anstalt ihm, versteht sich gegen Bezahlung, nothwendig geben muß. Alles übrige, durchaus Alles, vorausgesetzt, daß es zu haben sey, wird dem



Aufgenommenen freigelassen, sich gegen Erlegung der Gebühren zu erwerben oder zu miethen, da selbst die Bequemlichkeit, die jeder Mensch täglich braucht, der nun einmal kein Engel ist, nicht zu den Dingen gehört, die der Staat giebt. Auf der Klippe steht zwar am Rande des Meeres ein solcher Tempel der Cloacina, eine fromme Stiftung eines Engländers. Da sie jedoch von allen Classen der Contumazirten benutzt wird, so trifft es sich häufig, daß ihr Gebrauch der Aristokratie des Lazarethes verboten wird. Dann mag diese zusehen, wie sie sich helfe.

Die Schätze des Möbelmagazins werden daher nunmehr gemustert und da außer Stuhl, Lagerstätte und Tisch schwerlich Jemand andern Luxus in Syra sich anschafft, so findet er damit denn auch bald seine vier Wände bereichert. Alle haben den Vorzug gelegentlich zu weiterer Anwendung zu dienen, der Tisch als Sopha, (die Breter auf den 2 Böcken) als Tafel u. s. w. und so hat denn das Leben beinah auf Rousseau'sche Weise begonnen. Die Verhandlungen mit einem Speisewirth, die täglich schlechter werdenden Zusendungen bei'm Frühstück und Mittag, sind die großen Stadien in einem Lebenslauf, der nun in solcher Monotonie 11 Tage lang sich abtrilt, wenn 3 Tage für die Reise aus Constantinopel gutgerechnet werden. Wichtige Epochen sind der Zeitpunkt, wenn das Gepäck im Zimmer auf Stricke gehängt werden muß, die wieder der Reisende, so wie die Nägel sich anschafft, und wenn endlich eine Räucherung mit Magnesiachlor erfolgt, die wie bei uns darum wiederholt wird, weil in dem plebejen Lazareth d. h. in einem dem Ufer näherliegenden Schuppen ein moreotischer Matrose gestorben war, über dessen Krankheit die Aerzte der Anstalt in Ungewißheit waren, die daher nach einer ganz eignen Schlussfolge das unwahrscheinlichste Aergste, die Pest, voraussetzten, den armen Schelm mit seinen Sachen in einer Schlucht der felsigen Insel verbrennen ließen, und uns arme Schelme von allem Umgang mit der übrigen Welt abschlossen. So eingesperrt, bei Tag und Nacht von einem griechischen Guardian nicht verlassen, selten nur durch den Anblick eines Schiffes, das bei dem Leuchthurm vorbeisegelnd der Insel zusteuerte, an den Verkehr der Lebenden erinnert, — der Hafen von Syra ist so groß, daß nur wenige Schiffe in der vom Lazareth aus sichtbaren Rhede bleiben, — und durch den Gesang der jungen und alten Patikaren und die Frühlingsseufzer der Esel betäubt, muß man sich nicht wundern, wenn das Salz der Erde dumpf wird. Man zählt die Stunden bis zum Tage der Pratica und ist froh, wenn nach be richtigter Rechnung, die Thüren der Anstalt schon von

Neuangemeldeten belagert sind, damit den so glücklich rechnenden Behörden nicht ein weiterer Anlaß des Verzuges einfalle, der in ihrer Weise sich benutzen ließ. Denn vom Arzt erfährt man nichts, als am Abend vor der Erlösung, wo mit eignem Ceremoniell der Gesundheitszustand erwiesen wird; und daß der Prior dem Austretenden die Hand giebt, ist der beibehaltene Akt der Manumission.

Doch wer durch dieses Purgatorium für europäisches Leben sich gereinigt zu haben glaubt, der ist im Irrthum. Er muß sich, wenn er in Europa zugelassen seyn will, noch einmal von der griechischen Verdächtigung rein machen und dazu findet er in Triest, Ancona, Malta, Marseille die bedeutendsten Anstalten.

Nirgend ein schöneres Haus, als in Ancona. Der Baumeister der dem König von Neapel Ca'erta baute, Banvitelli, hat es auf einer Insel, die durch spätere Ausfüllungen des Hafenbeckens der Stadt jedoch ziemlich nah gerückt ist, im Fünfeck mit großartiger Geschicklichkeit ausgeführt. Es sieht fast einladend von fern aus. Aber hinter wem sich das Eintritts-Thor geschlossen hat, der darf lebend nicht hoffen früher aus diesen Mauern hervorzutreten, als bis er die 15 Tage, von denen 2 zur Reise gerechnet sind, geduldig verwürgt hat. Eine Kapelle im fünfeckigen inneren Hofe, deren Schatten er aufsuchen wird, — ein großer Saal, mit sehr erheiternder Aussicht auf's Meer und die reichangebauten Felder, sind dort seine Zuflucht für die heißeren Stunden. Dort im Saale sieht er die spazierende Welt, sieht er die Posten vorbeieilen, hört er Zapfenstreich und die Trommeln der Festungswache — gelegentlich Donizetti's neueste Operarien und täglich an den Schranken des Gesundheitamtes eine und die andere Nachricht aus den europäischen Zeitungen, die in allen Sprachen gehalten werden und aus dem ewigen Rom Sonntags und Festtags liest man den Gefangenen die Messe, die zwar Ursache haben, über die lange Haft und das Festhalten an alten Contumazsystemen zu klagen, so daß man das Seebad verweigert, — aber nicht Ursache haben, sich über irgend eine andere in solcher Absperrung erreichbare Verfassung zu beschweren. Eher hat der Reisende Grund, sich über die falschen Angaben der Beamten des österreichischen Lloyd zu beklagen, die ein mit Triest gleichförmiges Quarantäneverfahren ankündigen, an das die päpstliche Regierung nicht gedacht hat, und das auch nur eine öffentliche Täuschung für die Reisenden seyn würde, die mit 2 Tagen Verzug die ebengerügte der Lloyd'schen Beamten abbüßen müssen.



## König Otto's Geburtstag in Athen.

(1. Juni 1839.)

Kaum haben die Salven der Artillerie den Tag selbst als einen festlichen der Stadt angekündigt, so hört man durch alle Straßen die Trommeln und die Fanfaren der Reiterei. In Athen fangen mit sehr menschlicher Rücksicht auf die armen Statisten bei den Staatsfesten, die Feierlichkeiten des öffentlichen Lebens sehr früh an, oder sie werden auf die spätesten Tagesstunden verlegt. Schon um 7 Uhr früh ist die Parade der Truppen auf der Aeolusstraße bei der Irenenkirche aufgestellt und schon um 8 Uhr finden sich die Autoritäten bei dem Hochamte ein. Lorbeerkränze umziehen die Thüre, Myrten und Rosen bedecken den Fußboden und in weißgewaschenen Justanellen erscheint die hellenische Stugerwelt, in Uniform oder im Frack die Beamten. Das Hochamt hält der Erzbischof; aber dem sonst dramatischen Gottesdienste fehlt der Schmuck des Gesanges — nur einige Füstelstimmen singen die Antiphonen — und dieses Mal der Glanz der königlichen Nähe, da schon seit Wochen der König in Rumelien herumreist. Eine einzige Hofdame erscheint in der königlichen Loge.

Mit etwas unwürdiger Eile ist die Kirchenfeier beendet und sind die Truppen abgezogen; da sieht man durch die Aeolusstraße nach dem Fuße der Burg viele Leute sich bewegen, die zu dem einstweiligen Universitätsgebäude ein Redeakt hinzieht. Auch dort Myrten und Lorbeern ausgestreut und im heißen ziemlich engen Saale, der die Aula vertritt, fast die ganze Zuhörerschaft des Hochamtes, vermehrt durch die akademische Jugend. Den Ministern und Staatsrathen überläßt man hinter einer Tafel die wenigen Stühle, und wieder erscheint der Erzbischof, um mit kirchlichen Formeln, mit Weihrauch und dem vollen Prunk seiner Amtstracht die Feierlichkeit zu beginnen, die eine Rede des Professors Leukias eines Arztes, von der bei den häufigen Senkungen der Stimme wenig zu verstehen war, eigentlich ausfüllt. Ein *ὦ βασιλεύς!* schließt den Vortrag, dem ein durch den Respekt zurückgehaltener Applaus nicht gefehlt haben würde, da die Rede im wissenschaftlich liberalsten Sinn war und allen Widersachern der Universität folglich, wie man's liebt, einschneidend seyn mußte. So war es 10 Uhr geworden und der erste Akt der Festlichkeiten war vorüber.

Mittags Kanonade von den Schiffen des Piräus, durch die fremden Schiffe erwidert.

Abends ein Fest, das man hier hoch hält. Auf dem Felde an der Fortsetzung der Aeolusstraße versammelt sich Sonntags das Musikchor der Garnison und spielt bis die

Sonne sich senkt, etwa von 6 Uhr an. Nirgend ein Baum, der Schatten gäbe, nirgend eine Anstalt zum Ausruhen. Auf der nahen Straße Staub in Menge; doch findet sich dort Alles, was in Athen Welt heißt, in Wagen, zu Pferde, zu Fuße zusammen, um diese Musik zu hören, nichts dabei zu genießen, sondern wenn sie vorbei ist, schwelgend in der Erinnerung heimzugehen. So auch heute. Daß dort die Komaga getanzt ward, war eine Auszeichnung des heutigen Tages.

Unterdessen war es dunkel geworden. Und um den Tag mit etwas zu verherrlichen, was keine Stadt der Erde Athen nachthun kann, brannte man Reißbündel entlang der Mauern der Akropolis an, die erst gegen 10 Uhr verglimmten. Einige Häuser waren erleuchtet; und von der Sekropischen Mauer leuchtete ein Gruß über Theseus-Hadrians Stadt und über die Anfänge der Dotonischen, der für alle Dunkelgebliebenen das Wort nahm. Mag es aushaltigen Segen bedeuten!

## Lakonischer Witz.

Ein Lord, dem oft wegen seiner übergroßen Spielsucht laute und stille Vorwürfe gemacht wurden, glaubte einmal dieselben dadurch zu beseitigen, daß er selbstgefällig bemerkte: „Mein Verstand ist Leiter meines Spiels.“

„Nicht möglich,“ entgegnete die Gräfin v. Buckingham; „sonst würden Sie niemals hoch spielen.“

Ueber einen leidenschaftlichen Spieler, der das Unglück hatte, erstochen zu werden, äußerte sich ein witziger Kopf: Er bleibt sich gleich; er stirbt am letzten Stiche.

\*\*\*

## Reflexe aus Leben und Literatur.

Von R. v. Groskreutz.

Ein Schriftsteller nennt den Tod den unwiderstehlichen Despoten, der alle seine Titel mit drei Buchstaben schreibt. Ich habe noch nicht gewußt, daß der Tod eine Feder führt, er dictirt höchstens — z. B. Recepte, Ordres de bataille u. s. w. Jene ganze Phrase aber ist kühn und der Verfasser derselben wird bei einer solchen Beleidigung des Despoten — Despoten wollen nie für Despoten gelten — schwerlich unsterblich werden.

Es ist sonderbar, daß das Laster die Tugend nicht schon mit Haut und Haaren verschlungen hat. Es führt sie wenigstens immer im Maule.

Die Nichtsthuer unter den Großen sind nicht immer die Schlimmsten.



In's Stammbuch.  
Im goldnen Buch zu stehen  
Der stolzen Republik —  
Kein Fests würd' ich begehen  
Hätt' ich das eitle Glück!

Doch froh wird mich erheben  
Ein Büchlein ohne Trug; —  
Ein Blatt aus Deinem Leben  
Trägt meinen Namenszug.

And. Schumacher.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Beschluß.)

Weit mehr Succes, als das Ernste, haben an dieser Bühne die Possen und Volkslustspiele, deren einige neue vorgeführt wurden. Scholz hatte zu seiner Einnahme selbst eine lokal-komische Charakterfäzisse: „Drei Jahre,“ oder: „der Bucherer und sein Erbe,“ geschrieben, welche, so unbedeutend sie auch an sich war, durch seine unverwüßliche Laune doch gewürzt wurde. Auch Hopp hatte zu seiner Einnahme sich ein sogenanntes romantisch-komisches Zeitgemälde: „der Stephansthurm, die Spinnerin am Kreuz und das rothe Haus bei Berchtoldsdorf,“ geschrieben, welches jedoch nicht zu den besten Arbeiten dieses verdienstlichen Lokaldichters gehört. „Der Malheurgeorgel,“ oder: „Glückskind und Unglücksvogel,“ eine Posse von einem unbekanntem Verfasser, verrieth viel Talent; besonders war der erste Akt gut ausgearbeitet, und nur gegen das Ende hin wurde die Posse schwächer. Nestroy und Scholz, als Glückskind und Unglücksvogel, erschöpften sich in komischen Contrasten. Eine der verunglücktesten Possen von allen war: „der Schneider und seine Töchter,“ oder: „der Schwager aus Amerika,“ selbst durch eine recht fleißige Darstellung konnte sie nicht dem Untergange entzissen werden. Dem Schauspielersonale dieser Bühne sind drei neue Mitglieder zugewachsen: Dlle. Strenge, Herr Hesse und der schon genannte Herr Engelsen, Erstere für das Fach junger Liebhaberinnen, Zener für das der Väter, und Letzterer für Charakterrollen und Intriguants. Die beiden Herren sind tüchtige Schauspieler, Dlle. Strenge aber noch sehr Anfängerin. Sie debutirte als Griseldis, bei welcher Gelegenheit ich nicht umhin kann, Herrn Grohmann's Percival als eine gediegene, treffliche Leistung anzuerkennen, in welcher er, nach einstimmigem Urtheile, durch Wahrheit und kräftige Haltung seiner Vorgänger Kunst noch übertraf. Ein Veteran der Bühne, Herr Gruner, welcher vor beinahe einem Vierteljahrhundert, in der Glanzzeit des jetzt so tief herabgesunkenen Theaters an der Wien, demselben als Regisseur vorstand, und damals auch als Schauspieler Furore machte, trat als Meinau in „Menschenhaß und Reue“ auf. Den älteren Freunden der Bühne war diese ehrwürdige Reminiscenz aus alter, wenigstens in Absicht auf dieses Theater, besserer Zeit, von nicht geringem Interesse, und der alte Mime wurde so mit Beifall überschüttet, daß die Rührung ihn kaum seinen Dank aussprechen ließ. Er hat eine Anstellung bei der Regie des Hofburgtheaters erhalten, welche ihn vor Mangel im Alter schützt.

Das Leopoldstädter Theater scheint unter seiner neuen Direction, den letzten Schritt, der ihm noch zum gänzlichen Verfall und zur äußersten Verschlechterung übrig geblieben, nun wirklich gethan zu haben, und man begreift nicht, wie der so erfahrene und gewandte Besitzer desselben so wenig für sein ziemlich theuer bezahltes Eigenthum wirken könne. Eine elende Posse: „der erste Mai,“ oder: „die magische Kunststätte im Prater,“ von den Herren Kaiser und Alexander (zu solchen Nachwerken bedarf es auch noch doppelter Verfasser), fand in dem allgemeinen Mißfallen

seine verdiente Würdigung. Derselbe Dichter zwar hatte das bekannte alte Liederspiel: „der Bettelstudent,“ zu einer Posse: „die gespenstige Mühle,“ oder: „der Student als Neusonntagkind,“ geliefert, eben so verunglückt und geschmacklos, wie das Obige. Eine andere, nicht besser berufene Feder hatte aus dem alten Volksstücke: „Adler, Fisch und Bär“ (nach dem Volksmärchen: „die drei Schwestern“) eine neue Zauberposse: „der Zauberwald,“ oder: „die Brautwerber aus dem Thierreiche,“ herausgestuft, und als Nothschluß brachte man wieder einmal ein Quodlibet aus Fragmenten älterer beliebten Stücke, unter dem Titel: „dramatischer Auslegkasten als Frühlingsgabe,“ das jedoch ebenfalls kein Publikum zog. Eine zum Vortheile des Groteskränzlers G. Singelhauser, von Diesem verfaßte Pantomime, oder vielmehr, wie der Zettel es zu nennen beliebte: ein „großes komisches Zauberpantomimenskateidoscop“ (!): „das Zauberpistoleet,“ oder: „die Dampfschiffahrt in das Land der Pantomime,“ sprach, trotz des gewaltsamen Titels nicht an, und so hat dieses Theater gegenwärtig seinen Credit dermaßen verloren, daß selbst bessere Leistungen Mühe haben würden, sich Bahn zu brechen, geschweige jene Jammerprodukte.

Emsiger und gewissenhafter geht das Theater in der Josephstadt zu Werke, welches daher sich auch immer eines nicht unbedeutenden Zuspruchs erfreut. Seine Volksdichter sind zwar ebenfalls nicht jederzeit glücklich, dafür aber wird durch eine äußerst brillante und geschmackvolle Ausstattung mancher Mangel zuge deckt. So ging es z. B. dem zum Vortheile des Capellmeisters Proch aufgeführten komischen Zeitgemälde von Pilar: „Emsigkeit und Arbeitsscheu,“ oder: „das Handwerk hat einen goldenen Boden,“ gewiß ein sehr poetischer Titel. Zum Besten eines durch Krankheit verunglückten Volksdichters hatten nicht weniger als zwölf Autoren gemeinschaftlich ein Gelegenheitsgemälde ausgearbeitet. Es hieß: „der Mediciner und der Jurist,“ oder: „Schulden und Dulden.“ Dergleichen Werke der Wohlthätigkeit, wobei die Verfasser sich hinter den Schild der christlichen Liebe flüchten können, bringen die Kritik gewöhnlich in die Enge. Das Stück machte ein sehr volles Haus, dem armen alten Dichter eine ergiebige Einnahme, und so wollen wir mit herzlichem Danke, statt mit Lob oder Tadel kritisiren. Ein Herr Naske hatte, ohne Angabe der Quelle, ein sehr mittelmäßiges Dettinger'sches Lustspiel scenenweise abgeschrieben, und so ein Stück unter dem Namen „Adelaide“ zusammengebracht, welches von der Kritik um so ärger mitgenommen wurde, da es dieselbe durch plumpe Ausfälle herausgefordert hatte. Dagegen kam auch ein sehr verdienstvolles, gediegenes Lustspiel: „Frauen-Emancipation,“ von einem noch unbekanntem Dichter, Dr. Wilhelm Marchland, zur Aufführung, welches die Verirrungen, Leiden, die Strafe und die endliche Befreiung einer geistreichen, aber durch krankte Ansichten aus dem Gebiete der Weiblichkeit herausstrebenden Dame, mit Laune, Wahrheit und psychologischem Interesse schildert. Dlle. Planer führte den Hauptcharakter recht gelungen durch, und auch die übrige Darstellung war fleißig und gerundet. Seit Kurzem hat an dieser Bühne auch die von Presburg hierher beschiedene Operngesellschaft ihre Vorstellungen begonnen. Ueber diese in meinem nächsten Briefe. —

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 10 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.